

... denn ohne Ende ist der Geist

Zum Tode Arnold Schönbergs

In der Nacht zum 14. Juli ist in seinem Heim in Los Angeles im Alter von 76 Jahren ein großer österreichischer Komponist gestorben. Die Tragik seines Todes besteht darin, daß er — bis dahin — für die meisten gar nicht gelebt hat. Aber das wird sich freilich nun, wie so oft in der Geschichte des Genies, eines Tages ändern. Wir sollen nicht wie Ahnungslose diesem Tag entgegengehen.

Vor etwa einem Jahr erschienen in einem New-Yorker Verlag unter dem Titel „Style and Idea“ (Stil und Idee) Schönbergs gesammelte Schriften. Es ist der Versuch einer in einem Lebenswerk von ungeheuren geistigen Ausmaßen erhärteten, umfassenden Auseinandersetzung mit den Grundfragen der Kunst und des Lebens. Das Übergewicht des Stils, der Art und Weise, wie etwas beschaffen und gestaltet ist, hat die Massen für den effektiven Wert der Sache blind und für die tragende und treibende Potenz des Schöpferischen, der „Idee“, des reinen eigenartigen Gedankens unempänglich, ja sogar rebellisch gegen sie gemacht. Man beurteilt ein Kunstwerk wie man einen Modartikel oder einen Gebrauchsgegenstand beurteilt, nach seiner äußeren Form, nach seiner Fähigkeit, die individuellen Sinne zu befriedigen. Und richtet sich's entsprechend ein im Leben: Das gefällt mir — das gefällt mir nicht. „Es ist bedauerlich“, so lesen wir bei Schönberg, „daß sich so viele zeitgenössische Komponisten so viel auf ihren Stil einbilden und so wenig die Idee beachten.“ Und dann: „Im Vergleich zu unserer ganzen technischen Entwicklung mag uns heute ein Werkzeug wie die Zange simpel erscheinen. Ich habe immer den Geist bewundert, der sie hervorgebracht hat. Um das Problem zu verstehen, das der Erfinder dieser Zange zu lösen hatte, muß man sich den Stand der Technik vor ihrer Erfindung vorstellen. Die Idee, zwei krumme Hebelarme in einem Drehpunkt so zu fixieren, daß sich die auf die längeren Teile ausgeübte Kraft in den kürzeren in solchem Maße vervielfacht, daß der Mensch, der sich ihrer bedient, in die Lage versetzt wird, einen Draht abzudrücken — diese Idee kann nur die Idee eines Genies gewesen sein. Gewiß, heute gibt es kompliziertere und bessere Werkzeuge, und es wird vielleicht eine Zeit kommen, da die Zange und andere ähnliche Instrumente außer Gebrauch kommen, aber die Idee, der es seine Entstehung verdankt, wird nie veralten. Und das ist der Unterschied zwischen einem bloßen Stil und einer wirklichen Idee: die Idee kann niemals untergehen.“ Die Geschichte Arnold Schönbergs ist die Geschichte einer großen Idee. Eine tragische Geschichte

Walter Dahms anlässlich eines Vortrages der Klavierstücke op. 11 in Berlin einen offenen Brief an Schönberg, in dem er folgendes ein Kind planlos auf dem Klavier herum, Tasten und zum Schluß setzt sich jemand mit dem ... auf die Klaviatur.“ So wurde Schönberg im „Gelobten Land“ empfangen. Dann die kleinen Kriege, die Intrigen, die ewige Sorge um das bißchen Lebensunterlage! Er hat es nicht leicht gehabt auf dieser Welt. Er gab nicht nach und beugte sich vor nichts und niemand. Er duldete und überwand. 1924, zu seinem fünfzigsten Geburtstag, schrieb er an die Freunde: „Ich kann nicht mehr so hassen wie früher; und was noch ärger ist: ich kann manchmal schon verstehen, ohne zu verachten.“ Zehn Jahre später übersiedelte er nach Amerika. Die Heimat sah ihn nimmer wieder. Von den Werken, die in dieser Zeit entstanden sind, sind nicht sehr viele hier bekannt geworden: „Die Ode an Napoleon“, ein Streichtrio, die wunderfeine Zweite Kammer-symphonie, das Melodram „Ein Überlebender von Warschau“. Schönbergs Mission erfüllte sich in Regionen höchster Einsamkeit, die nur dem Sternblick der Sehnsüchtigen, der Wissenden und Liebenden geöffnet sind.

Das sind die äußeren Begebenheiten dieses Lebens. Die inneren sind indessen zum geringsten Teil erforscht und werden manche Rätsel aufzulösen geben. Als Schönberg seinen Militärdienst absolvierte, wurde er, sowie sein Name sich in einer Kompanie herumgesprochen hatte, gefragt: „Sind Sie dieser vielumstrittene Komponist?“ — „Ich muß schon ja sagen“, bekam einer einmal zur Antwort. „Aber die Sache ist so: einer hat's sein müssen, keiner hat's sein wollen; da hab ich mich halt dazu hergegeben.“

Einer hat's sein müssen — eine salomonische Erklärung. Und es war gut, daß er „sich dazu hergegeben“ hat. Er besaß den klaren Blick, das reine Herz, den Mut, die geniale Intuition, die dazu nötig war, den Kräften des Chaos, die das künstlerische Denken und Empfinden seiner Zeit regierten, wirksam zu begegnen. Er besaß die ungeheure Kraft, dem Unverstand und Trotz, in dem die Welt sich vor ihm aufwarf, Stirn zu bieten. Er besaß die Gabe, aus sich selbst zu schaffen, und die Gnade, zu vollenden. Den Mächten der Beharrung und Erstarrung setzte er einen unbeugsamen Lebenswillen entgegen, den Tendenzen der Vergreisung und des stetigen Zerfalls, die sich überall am überlieferten System der Tonkunst zeigten, seine lichterloh aufflammende Jugend. Dem Nihilismus, der die Welt

des zwanzigsten Jahrhunderts aufzufressen drohte, seinen unerschütterlichen Glauben an die Zukunft. Man ist heute im Begriff einzusehen, daß es eine grenzenlose Dummheit war, ihn, Schönberg, der Entartung und Zersetzung zu verdächtigen. Damit ist freilich nichts getan. Ihn in ganzer Größe zu erkennen, dazu wird es noch vieler Liebesmüh und geistiger Aktivität bedürfen. So soll es aber sein; das Große bietet sich nicht an. Schönbergs wirkliche Bedeutung für die Kunst der neuen Zeit wird allerdings nicht dort zu finden sein, wo sie die orthodoxen Anhänger seines Glaubens suchen. Die Lehre von der Komposition mit zwölf aufeinander bezogenen Tönen ist nur ein Symbol der neuen Ordnung, die er schuf. Das Gesetz, nach dem er angetreten ist, vollzog sich auf einer weitaus höheren und breiteren Ebene des Musikalischen. Diesem Gesetz zu folgen, muß allen, die berufen sind, die Schicksale der Kunst zu lenken, eine heilige Verpflichtung sein.

Schönberg war der Dritte einer großen Ära der Musik: Richard Strauss und Pfitzner sind vor ihm ins Grab gegangen. Aber Richard Strauss und Pfitzner sind hinabgestiegen; dieser Abstieg hatte etwas von der majestätischen Größe eines zu Ende gehenden Spätherbsttages. Schönberg ist hinaufgestiegen. Sie haben die Schwelle nicht erreicht, er hat sie überschritten. Während jene mit großem technischem Aufwand und eleganten Zügen das Finale einer glänzenden Epoche schrieben, komponierte Schönberg Arbeiterchöre und Musik für kleine Ensembles, in der sich verkündend Geist der Zukunft rührte. Mit der Erneuerung der künstlerischen Disziplinen, zu der er den Anstoß gab, kam die Neuordnung der menschlichen Gesellschaft. Oder umgekehrt? Wer kann es sagen! Die Nachricht von Schönbergs Tod ist keine Trauerbotschaft, sondern ein Appell an das Gewissen der Menschheit, wach zu sein.

Friedrich Saathen

Die Stadt Wien zum Tode Arnold Schönbergs

Bürgermeister Jonas hat sofort nach Einlangen der Nachricht vom Tode Arnold Schönbergs an die Gattin des Komponisten ein Beileidstelegramm nach Los Angeles schicken lassen, in dem es heißt: Zum Tode Ihres Gatten spricht die Stadt Wien Ihnen tiefes Beileid aus. Mit Professor Arnold Schönberg verliert die Welt einen großen Meister der Tonkunst. Wien wird dem Toten stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

kommt, zum erstenmal, wenn er das Europäer-viertel verläßt, auf die typische Eingebornenstadt. Sie weist das bezeichnende Gepräge aller orientalischen Ortschaften und Städte auf: die ausschließlich nach innen gebauten Häuser. Der Straße oder dem Gäßchen zu sind nur kahle weiße Mauern zu sehen, in denen sich hie und da winzige vergitterte Fenster befinden, nebst unansehnlichen Mauerdurchlässen. Hinter diesen Mauern befinden sich auch die uns so geheimnisvoll anmutenden Frauengemächer, Harem genannt. Es wird noch eine geraume Zeit vergehen, bis der weibliche Teil der sogenannten oberen Schichten im westlichen Orient unverhüllten Hauptes auf der Straße gehen kann, wie es bereits in der modernen Türkei zu sein pflegt.

Unvorstellbare Mengen Wein

Westwärts von Sidi-Bel-Abbès dehnen sich ungeheure Weingärten. Von der Weinproduktion Algeriens kann sich der Mitteleuropäer nur einen schwachen Begriff machen. Nur ein Beispiel für unzählige andere: In Aïn-Temouchen (Departement d'Oran) befindet sich ein Weingut, das mehr als 1400 Hektar Wein umfaßt und jährlich 30.000 bis 35.000 Hektoliter Wein liefert! Zur Erntezeit wird der Arbeiterstand (nur Eingeborne vermögen in der glühenden Sonne auf den Feldern zu arbeiten) von dreihundert auf achthundert erhöht; nicht weniger als sechzig Pferde und acht Traktoren stehen zur Verfügung. Es ist klar, daß zur Erzeugung einer solchen gewaltigen Menge Weines auch dementsprechende Einrichtungen vorhanden sein müssen. „Weinkeller“ in unserem Sinne gibt es in solchen Großbetrieben nicht. Die zerquetschten Trauben — es wird in der Hauptsache Rotwein hergestellt — werden durch ein kompliziertes Röhrensystem in zementierte Zisternen von je 200 bis 300 Hektoliter Fassungsraum gepumpt, wo sie dann vergären. Dutzende von hydraulischen Pressen treten anschließend in Aktion — was in Algerien aus dem Preßrückstand (Treber) an Alkohol gewonnen wird, sind unvorstellbare Mengen.

Die nächst größere Eisenbahnstation nach Sidi-Bel-Abbès gegen die marokkanische Grenze zu ist Tlemcen. Tlemcen ist bekannt wegen seines gesunden Klimas, da es ziemlich hoch liegt und von einem Wall von Olivenbäumen umgeben ist. Infolge seiner günstigen Lage gedeihen dort Kirschen von ausgezeichneter Qualität. Wunderbare Teppiche werden in Tlemcen hergestellt. Das heimische Kunstgewerbe ist auf beachtlicher Höhe. Kunstvoll getriebene Messingschüsseln und mit geometrischen Mustern versehene Gefäße, silberne und goldene Armspangen und Ringe und mit viel Fingerfertigkeit und Fleiß mit Silberfäden bestickte Brieffaschen werden dort hergestellt.

Vor Tlemcen dehnen sich die Ruinen von Mansurah, einer Stadt, die angeblich einmal, in alten Zeiten, ein marokkanischer Sultan erbauen ließ — so wenigstens erzählen die